

Der zweite Balkankrieg : eine Darstellung nach authentischen Quellen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **59=79 (1913)**

Heft 34

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-30489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

reichen, jedoch verschiedene Wege einzuschlagen sind. So war es denn geboten, sich beim Beginn des neuen Ausbildungsterrains über den Standpunkt und die Eigenart eines jeden Regimentes bzw. Bataillons genau zu orientieren, um diejenigen Seiten der Ausbildung voranzustellen und besonders zu fördern, welche für die betreffende Truppe neu waren oder wo es galt, bedeutendere Lücken und Mängel zu beseitigen.

Im Wesentlichen standen sich zwei Gruppen von Bataillonen gegenüber: auf der einen Seite die alten Gebirgsbataillone, auf der anderen die neuen. Gleich zu behandeln war von allen der Säumerdienst, währenddem im Uebrigen jedoch für erstere die Förderung soldatischen Wesens und straffer Ordnung im innern und äußern Dienst im Vordergrund stand, handelte es sich für letztere um die Einführung in den Gebirgsdienst. Hiefür empfahl sich die Verlegung des Wiederholungskurses in die oberen Täler (1000 bis 1700 m Ortshöhe) zu bleibendem Aufenthalt für mindestens die erste Woche, um der Truppe Gelegenheit zu geben, vorerst unter einfachen Bedingungen sich mit dem Dienstbetrieb im Gebirge vertraut zu machen, die Schießübungen mit Ruhe zu betreiben, einige Märsche mit steigenden Anforderungen instruktiv durchzuführen und mit dem Sicherungsdienst und der Gefechtsführung in schwierigem Gelände einen Anfang zu machen. Damit waren die verfügbaren zehn Tage bald ausgefüllt.

Bei den Regimentern 5 und 35 vereinfachte sich die Sache dadurch, daß ihre Bataillone gleicher Art sind. Das Gegenteil trifft für das Gebirgsregiment 18 zu. Die Oberwalliser können hinsichtlich ihrer Vorzüge und ihrer Gebrechen als typische Gebirgstruppe gelten. Ihre Marschtüchtigkeit auf Gebirgswegen und Gewandtheit im Gelände ist bekannt, darüber brauchen sie sich nicht mehr auszuweisen; auch vermögen sie etwas auszuhalten. Soldatische Strammheit ist dagegen weniger ihre Sache und der Mangel an Sinn für Ordnung ist ihnen schon des öftern vorgeworfen worden. So würde es sich denn offenbar lohnen, für dieses Bataillon einmal einen Wiederholungskurs vom ersten Tage an darauf anzulegen, hierin gründlich Wandel zu schaffen.

Für das Emmentaler Bataillon bestand die Vorbildung für den Gebirgsdienst wohl einzig in den Ausmärschen der Rekrutenschulen, insofern diese in das Alpengebiet führten. Unter diesen Umständen lag es nahe, den Wiederholungskurs des 18. Regiments bataillonsweise abzuhalten.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß die gründliche und allseitige Ausbildung der Gebirgstruppen ein folgerichtiges Vorgehen durch mehrere Wiederholungskurse hindurch verlange. Dies wird aber durch einen öftern Wechsel der Kommandanten erheblich erschwert. Die Kommandostellen sind doch nicht hauptsächlich für das Vorwärtkommen der Offiziere da. Um ein Gebirgsbataillon bzw. Regiment führen und dessen Ausbildung sachgemäß leiten zu können, bedarf es mehr als der Erfahrung von ein bis zwei Wiederholungskursen. Der rasche Wechsel der Kommandanten läßt auch kein richtiges und näheres Verhältnis zwischen Führer und Truppe aufkommen, dem doch so hohe Bedeutung zukommt. Zumal ein Führer, der schon im Frieden seinen Untergebenen bedeutende Anstrengungen und Entbehrungen zu-

muten muß, bedarf in hohem Grade ihres Vertrauens und zwar nicht nur in seine Sachkenntnis und Energie, sondern auch in sein Wohlwollen, das sich nicht zuletzt in der selbstlosen Förderung der ihm unterstellten Truppe kund gibt.

Es wird sich nun bald zeigen, was der zweite Wiederholungskurs den Gebirgstruppen bringt.

v. T.

Der zweite Balkankrieg.

Eine Darstellung nach authentischen Quellen.

Wien, am 15. August.

Bulgarien ist vor den Augen der europäischen Öffentlichkeit fast unvermittelt zusammengebrochen. Nachdem man gehört hatte, daß die serbische Armee vor einer Katastrophe stehe, diesen Zusammenbruch also täglich und stündlich erwartete, blieben vorerst durch einige Tage alle Meldungen vom Kriegsschauplatze aus. Dann vernahm man von der Mobilisierung der rumänischen Armee, von einer in der Türkei einsetzenden Bewegung, die auf die Wiedereroberung Adrianopels abzielte. Diese Nachrichten überraschten, denn man mußte nach den bis dahin lautgewordenen Situationsmeldungen annehmen, daß die neuen Gegner Bulgariens zu spät kommen würden, um den Fall der Serben und Griechen aufzuhalten. Ein noch größeres Erstaunen riefen aber die nun folgenden Berichte hervor, die einen geradezu dramatischen Umschwung im Ringen der ehemals Verbündeten ankündigten. Bulgarien sollte auf die Notwendigkeit beschränkt worden sein, die eigene Hauptstadt zu schützen. Diese Peripetie schien geradezu unglaublich. Ja, handelte es sich wirklich um einen Umschwung oder hatten sich die erstaunlichen Ereignisse nur folgerichtig aus dem bisherigen Gange der Operationen entwickelt? — Man weiß heute, daß die ersten Nachrichten vom mazedonischen Kriegstheater so ziemlich falsch, daß die angegebenen Aufmarschpläne und Kräfteverhältnisse so ziemlich unrichtig wiedergegeben waren. Was aber Wahrheit ist, wurde bisher nicht bekannt. Es wäre auch ein vergebliches Beginnen, aus Meldungen der offiziösen Depeschenagenturen die Wahrheit herauszuschälen. Denn sie verbreiteten schon durchaus unrichtige Daten, als die Balkandelegierten noch bei den Londoner Friedensverhandlungen an einem Tische saßen: sie taten das, weil in den Balkanzentren gewiß schon damals bekannt war, daß es zum Kriege der „Sieger“ kommen werde. Eine allen Anforderungen historischer Forschung und Kritik entsprechende Darstellung des Verlaufes des zweiten Balkankrieges kann heute überhaupt noch nicht gegeben werden und wird wahrscheinlich auch nicht in den nächsten Jahren zu entwerfen sein, denn die bisherigen Kriegführenden fassen den Bukarester Frieden mehr als einen Waffenstillstand von längerer Dauer auf, werden also in absehbarer Zeit keine quellenkritische Geschichte des Krieges liefern. Man kann daher nur die großen Züge der Operationen korrekt darstellen und muß auch bei dieser Arbeit von der Benützung gedruckter oder geschriebener Quellen absehen. Man wird vielmehr auf den mündlichen Berichten verschiedener Attachés aufbauen und vor allem aus den Ereignissen jeweilen nach rückwärts schließen müssen. Dieser Versuch wird im nachstehenden gemacht. Es ist dabei noch zu bemerken, daß sich unser

kriegsgeschichtliches Elaborat mehr als bei der Darstellung irgend eines andern Krieges auch mit den diplomatischen Vorgängen beschäftigen muß, denn die eine Partei — die Bulgaren — wurde in die Schlacht oft nicht von Feldherrn sondern von Diplomaten geschickt, die übrigens auch auf dem Felde ihrer eigentlichen Tätigkeit blutige Dilettanten waren.

Die ersten Mißhelligkeiten zwischen den Verbündeten waren noch während des Krieges gegen die Türkei zu konstatieren. Als Saloniki fiel, erhoben die Bulgaren gegen die Griechen den Vorwurf, daß sie mit dem Gegner unterhandelt hätten, während die Bulgaren kämpften. Zwischen Serben und Bulgaren kam es knapp nach der Einnahme von Adrianopel zu einem sehr häßlichen Zank über das Maß der Bundeshilfe, die Serbien geleistet habe. Diese Anzeichen ließen erkennen, daß der Balkanbund schweren Gefahren entgegengehe, wenn der Friede mit der Türkei geschlossen sein werde, die Verbündeten sich also an die Teilung der Beute machen müßten. Am 30. Mai wurde in London der Präliminarfriede mit der Türkei geschlossen. Die Verbündeten erhielten, von den Inseln abgesehen, das ehemals türkische Gebiet bis zur Linie Enos-Media und zu den noch nicht bestimmt gewesenen Grenzen Albaniens. Ueber die Teilung bestanden nun höchst unzulängliche Abmachungen zwischen den Verbündeten. Nach dem serbisch-bulgarischen Vertrag vom Jahre 1912 sollten alle Gebiete nördlich des Schar Dagh an Serbien fallen. Das gemischt bevölkerte Territorium, in dem die Städte Egri Palanka, Kratowo, Kumanowo, Uesküb, Struma und das Tetowogebiet liegen, sollte nach einem Schiedsspruch des Zaren entweder an Serbien oder Bulgarien fallen. Das Territorium südlich dieser strittigen Zone, also Ochrida, Monastir, Doiran, Istip, Kotschana, gehörte vertragsmäßig Bulgarien. Mit Griechenland bestand kein Teilungsvertrag. Die Bulgaren mögen bei Ausbruch des Krieges gedacht haben, daß die Eroberungen der Griechen ausschließlich im Epirus zu liegen hätten. Griechenland war aber auch in Mazedonien ziemlich weit vorgedrungen und forderte Saloniki, Kavalla, Drama und Serres. Serbien, dessen Truppen das ganze westliche Wardarufers besetzt hielten, verlangte von Bulgarien, daß es im Wege einer Vertragsrevision auf das strittige Gebiet gänzlich verzichte, aber auch von dem unbestrittenen bulgarischen Gebiete die auf dem rechten Wardarufers gelegenen Teile Serbien überlasse. Bulgarien lehnte ab. Serbien und Griechenland suchten daher mit einander Fühlung und es kam zum Abschlusse einer vorerst nur mündlich vereinbarten Defensiv- und Offensivallianz gegen Bulgarien. Die Presse der feindlichen Alliierten — und zwar sowohl die unabhängige als die offiziöse Presse — schlug einen Ton an, wie er selbst zwischen Feinden noch nie gehört wurde. Dieser Ton ließ sich auch in die Noten der Kabinette ein, die sich unverblümt des Betrug, des Diebstahls und der Unanständigkeit im allgemeinen beschuldigten. Trotzdem wollten sowohl Pasitsch als auch Geschow, der damals noch Bulgariens Premier war, den Krieg vermeiden. Sie trafen sich am 2. Juni in Zaribrod und vereinbarten eine Konferenz der Ministerpräsidenten der vier noch immer verbündeten Balkanstaaten. Diese Konferenz sollte versuchen, den Zwist mit friedlichen Mitteln beizulegen. Ueber dem Streben,

den Frieden zu erhalten, stürzte Geschow. Am 3. Juni wurde Danew zum Ministerpräsidenten ernannt, der Mann der Unnachgiebigkeit.

Nun versuchte der Zar den Ausbruch des Bruderkrieges hintanzuhalten. Er sendete am 11. Juni den Königen von Serbien und Bulgarien gleichlautende Telegramme, in denen er verlangte, als Schiedsrichter angerufen zu werden, vor dem verbrüderlichen Kriege als eine Schändung der slavischen Sache warnte und drohte, er werde sich die Freiheit seines Handelns vorbehalten. Der König von Bulgarien wies sofort den Schiedsspruchgedanken zurück und beharrte in den schärfsten gegen Serbien gerichteten Ausdrücken auf den vertragsmäßigen Rechten seines Volkes. König Peter antwortete in milderer Ausdrücken, aber doch auch ablehnend. Nun erließ Ssasonow am 15. Juni eine Einladung an die Balkanministerpräsidenten, nach Petersburg zur Austragung der Differenzen zu kommen. Pasitsch schien bereit, der Einladung Folge zu leisten. In einer geheimen Sitzung der Skuptschina hatte er die Ermächtigung erhalten. Zur allgemeinen Ueberraschung schlug er aber zwei Tage später, in der nächsten offenen Sitzung der Volksvertretung unversöhnliche Töne an. Man muß annehmen, daß er mittlerweile von der russisch-französischen Intervention in Bukarest erfahren hatte und den Erfolg dieses Einschreitens anders — jedenfalls richtiger — als Ssasonow einschätzte.

Rumänien hatte im Zusammenhang mit dem ersten Balkankrieg zur Herstellung des Gleichgewichtes gegenüber Bulgarien und als Lohn für die bewahrte Neutralität die Abtretung eines Gebietsstreifens bis zur Linie Turtukaja-Baltschik verlangt. Auf der deshalb nach Petersburg einberufenen Konferenz konnte es aber infolge des Widerstandes der Tripleentente nur die Abtretung Silistrias durchsetzen. War Rumänien deshalb schon unbefriedigt, so erzürnte es noch mehr das hochfahrende, unverträgliche Verhalten der bulgarischen Vertreter in der wegen Silistrias einberufenen Abgrenzungskommission. Rumänien hatte daher am 10. Juni erklärt, daß es in einem neuen Balkankriege nicht mehr untätiger Zuschauer bleiben, sondern seine Interessen selbsttätig wahrnehmen wolle. Hier glaubte nun Ssasonow den Hebel ansetzen zu können, um den Frieden zu erzwingen. Er trieb Rumänien zur Mobilisierung, in der Meinung, Bulgarien könnte hierdurch eingeschüchtert werden. Vor dieser Einschüchterung bewahrten aber Danew sein Starrsinn und die Einflüsterungen des russischen Gesandten in Sofia, der anders sprach als sein Kollege in Bukarest. Bulgarien beantwortete gar nicht die Noten des Bukarester Kabinetts. So provozierte denn die Stellungnahme der rumänischen Regierung den Krieg, den sie vereiteln wollte, denn Serbien konnte der von Rumänien zu erwartende Machtzuwachs nicht mehr zu einer versöhnlicheren Haltung bestimmen.

Mittlerweile hatten auch die militärischen Stellen alle Vorbereitungen zum Kriege getroffen.

Serbien hatte seine Rüstungen gegen Bulgarien etwa Ende Mai beendet. Es standen damals zirka zwei Divisionen und Formationen des 3. Aufgebotes im Raume Zajecar-Pirot-Vlasotince; 8 Divisionen im Raume Egri-Palanka-Kratowa-Veles-Uesküb; 1 serbische Division stand noch im Sandschak Novipazar und in Nordostalbanien, sie sollte von

einer halben montenegrinischen Division ersetzt werden; überdies befand sich eine montenegrinische Division im Anmarsche zum serbischen Gros. Von den Griechen standen Mitte Juni: 2 Divisionen bei Orfano-Leftera; 3 Divisionen bei Nigrita und westlich des Tachynosees; 1 Division in und um Saloniki; 2 Divisionen südlich Gevgheli; 1 Division im Anmarsche aus dem Epirus; 1½ Divisionen im Epirus. Die Türken hatten etwa 120,000 Gewehre um Konstantinopel, 70,000 Gewehre auf der Halbinsel von Gallipoli; die Truppen Essad und Dschavid Paschas hatten gerade in den Tagen des 8. und 10. Juni den Transport nach Kleinasien via mare wieder aufgenommen. Bulgarien befand sich anfangs im Nachteil. Solange der Frieden mit der Türkei nicht abgeschlossen war — und dieses Ereignis vollzog sich erst am 30. Mai — konnte es das Gros seiner Kräfte, die an der Tschadaldschalinie und Bulair standen, nicht gegen den neuen Gegner dirigieren. Nach geschlossenem Frieden machte Bulgarien gewaltige Anstrengungen, um den Vorsprung seiner künftigen Gegner im Aufmarsch einzuholen. Ueber Sofia und über Drama-Serres wurden die in Thrazien freiwerdenden Divisionen gegen die serbischen und griechischen Truppen geworfen. Diese Aufmarschbewegungen verdienen die Anerkennung eines jeden Militärs. Um den 10. Juni war Bulgarien so weit, einer Offensive seiner Gegner standhalten zu können, eine Woche später waren die bulgarischen Truppen bereits zu einer Offensive befähigt. Der faktische Ausgang des Feldzuges spricht nicht gegen diese Annahme, denn er wurde durch andere Momente bedingt. Etwa Mitte Juni hatte also Bulgarien versammelt: sechs Divisionen und Landsturm an der alten serbisch-bulgarischen Grenze; vier Divisionen vor der Linie Küstendil-Kotschana-Istip; vier Divisionen in der Linie Strumica-Doiran-Serres-Kavalla; eine Division und Landsturmformationen standen noch in Thrazien.

Der serbisch-griechische Kriegsplan ging wohl anfangs nur dahin, das besetzte Gebiet zu behaupten; erst später kam der Plan zur Reife, die Bulgaren beiderseits zu umfassen; dieses Kesseltreiben gewann erst durch den Vormarsch der Rumänen auf Sofia den nötigen Rückhalt. Bulgarien hat, soweit seine militärischen Führer in Betracht kamen, an die Offensive gedacht. General Sawow, der wieder als Oberbefehlshaber fungierte, entwarf einen Kriegsplan beiläufig folgenden Inhalts: Die bulgarische Hauptkraft unter den Generalen Kutintschew und Radko Dimitrieff sollte gegen Nisch vorstoßen und so die in Mazedonien stehenden serbischen Kräfte ihrer rückwärtigen Verbindungen berauben; sie wären gezwungen gewesen, mit verkehrter Front zu schlagen, wenn sie überhaupt auf das Einschwenken der bulgarischen Hauptkraft nach Süden sich von den bulgarischen Truppen bei Kotschana freimachen konnten. Diese hatten nämlich die Aufgabe, als festhaltende Truppe zu fungieren, sie sollten möglichst ansehnliche Teile des Gegners binden. General Iwanow sollte den Vormarsch der Griechen aufhalten. Den Griechen wollte man mit überlegenen Kräften erst entgegenreten, nachdem die Serben niedergedrungen wären. Man muß zugeben, daß dieser Plan alle Aussichten auf Gelingen hatte, wenn er nicht durch die militärische Intervention einer dritten Macht gestört wurde. Aufgabe der Diplomaten wäre es also gewesen, dem

Soldaten im Felde freie Hand zu lassen, und ehestens mit Rumänien zu einer Vereinbarung zu kommen. Sie wäre gewiß Mitte Juni noch möglich gewesen, wenn man Rumänien dasjenige zugestanden hätte, was dann im Frieden von Bukarest tatsächlich gewährt werden mußte. Danew verfuhr aber anders. Alles Heil von Rußland erhoffend, wollte er keinen ehrlichen Krieg, sondern einen Krieg ohne die völkerrechtlichen Formalitäten eines solchen. Er sagte, wir bekriegen unsere Bundesgenossen nicht, sondern wir machen uns nur daran, den unter russischem Protektorat zustande gekommenen Vertrag auszuführen. Wir werden daher die uns vertragsmäßig zugekommenen Gebiete besetzen, aber nicht in Serbien einfallen. Sollte der Besetzung Mazedoniens Widerstand entgegengesetzt werden, so müßte allerdings dieser Widerstand niedergedrungen werden. Eine Verständigung mit Rumänien lehnte der bulgarische Ministerpräsident ab, denn er glaubte nicht daran, daß Rußland eine Bereicherung eines nichtslavischen Staates auf Kosten eines slavischen Staates zulassen werde. Sawow erhielt demgemäß die Anweisungen. Sawow wollte seine militärische Ehre einer militärisch widersinnigen Aufgabe nicht zum Opfer bringen. Er trat zurück und fungierte später als Armeekommandant unter Radko Dimitrieff, der nun das Oberkommando übernahm.

Dieser entwarf in aller Eile einen neuen Kriegsplan. Darnach sollte der Armee an der serbisch-bulgarischen Grenze lediglich eine demonstrative und defensive Aufgabe zufallen. Sie sollte verhindern, daß die Serben aus dem Raume um Piroc abzögen und sollte einen eventuellen Einbruch serbischer Truppen in bulgarisches Gebiet abwehren. Entsprechend ihrer neuen, untergeordneten Aufgabe hatte sie zwei Divisionen an die jetzt zur Hauptkraft gemachte Gruppe bei Kotschana abgegeben. (Später folgten noch zwei Divisionen dahin nach.) Die Armee bei Kotschana hatte im Vereine mit der Gruppe bei Küstendil auf Uesküb vorzustoßen. Die Armee Iwanow sollte sich gegenüber den Griechen in der durch offensive Vorstöße unterbrochenen Defensive halten. Der Krieg brach aus, ehe noch die durch den neuen Kriegsplan bedingten Truppenverschiebungen durchgeführt waren.

Es ist schwer festzustellen, wann der Krieg ausgebrochen ist. Eine formelle Kriegserklärung ist eigentlich nie erfolgt. Und die einander gegenüberstehenden Truppen hatten sich schon seit Wochen Vortruppengefechte geliefert, bei denen es Hunderte von Toten und Gefangenen gab. Mehr noch: die Gesandten weilten noch auf ihren Plätzen, als die Feldherrn bereits Befehle hinausgegeben hatten, die wie Kriegsproklamationen klangen, und als griechische Truppen die schwache bulgarische Garnison in Saloniki entwarfen und gefangen weggeführt hatten. Danew erklärte gerade in diesen Tagen noch, daß er bereit sei, nach Petersburg zu gehen und dort mit seinen Kollegen zu verhandeln. Diese Sirenenklänge wurden in Belgrad und Athen nicht mehr gehört. (Schluß folgt.)

Ausland.

Deutsches Reich. Von den deutschen Kaisermanövern. Die diesjährigen deutschen Kaisermanöver werden sich in Schlesien abspielen. Es werden daran das 5. (Posener) und 6. (Breslauer) Armeekorps teilnehmen. Vorher wird der Deutsche Kaiser die übliche große Parade über das 5. Korps am 26. August bei Posen, über das